

MMZ Dialog

AUS DEM MMZ

Liebe Freundinnen und Freunde des Moses Mendelssohn Zentrums

Dieses Jahr begehen wir ein Jubiläum!

Dreißig Jahre sind vergangen, seit das Moses Mendelssohn Zentrum (MMZ) zu Beginn des Jahres 1992 gegründet wurde. Dreißig Jahre, in denen unser Haus – dem Geist seines Namensgebers verpflichtet – die Erforschung der europäisch-jüdischen Geschichte mit den Werten von Aufklärung und Toleranz verbunden hat und sich von einem anfangs kleinen Institut zu einer international vernetzten Forschungseinrichtung entwickelt hat.

Ein solches Jubiläum bietet deshalb auch Gelegenheit zur Rückschau. Und das, zumal die Geschichte des MMZ zugleich Ausdruck der Institutionalisierung der Jüdischen Studien ist. Dabei versteht sich die Existenz akademischer Einrichtungen in Deutschland, die sich mit der Geschichte und Kultur jüdischer Lebenswelten wissenschaftlich auseinandersetzen, nicht von selbst. Dass wir heute gar von einer Forschungslandschaft der Jüdischen Studien sprechen können, war noch vor wenigen Jahrzehnten und angesichts der Zerstörungen der jüdischen Lebenswelten durch Nationalsozialismus und Holocaust unvorstellbar. Und das nicht allein, weil nach dem Holocaust über dem Land der Täter auch für die Mehrheit emigrierter oder überlebender Akademikerinnen und Akademiker ein „Bann“ lag. Die wenigen, die nach dem Krieg eine Rückkehr erwogen, warteten in der Nachkriegszeit vergeblich auf einen dezidierten „Ruf“ an die deutschen Universitäten. Jüdische Geschichte wurde im Nachkriegsdeutschland zunächst vorwiegend außeruniversitär und auf Initiative jüdischer Remigranten erforscht: etwa an der 1959 ins Leben gerufenen Bibliothek Germania Judaica in Köln oder dem 1966 eröffneten Institut für die Geschichte der deutschen Juden in Hamburg.

Die sehr wenigen Professoren, die Jüdische Studien lehrten, waren anfangs an philosophischen oder theologischen Fakultäten beschäftigt: Hans-Joachim Schoeps hatte seit 1947 einen Lehrstuhl an der Universität Erlangen inne, und der Germanist Adolf Leschnitzer bekleidete ab 1955 die Honorarprofessur für „Geschichte des deutschen Judentums“ an der FU Berlin. Dort erhielt Jacob Taubes 1963 einen Ruf auf den ersten Lehrstuhl für Judaistik in Deutschland. Damit waren an der FU Berlin sowohl das erste Judaistik-Institut der Bundesrepublik als auch die erste Dozentur der Nachkriegszeit für jüdische Geschichte eingerichtet worden.

EDITORIAL

Liebe Leser:innen,

mit dieser Ausgabe halten Sie den Newsletter des MMZ, den Dialog, erstmals in neuer Gestaltung in den Händen. Doch nicht nur das Aussehen des Dialog verändert sich – auch seine Erscheinungsweise und sogar die Menschen hinter den Kulissen. Und so ist es an der Zeit, einem langjährigen Kollegen, der den Dialog von Anfang an gestaltet hat, Dank zu sagen: Moritz Reininghaus. Er war seit 16 Jahren zuständig für das Layout und hat den Dialog damit sowohl inhaltlich wie auch gestalterisch (denn ja: das eine lässt sich nicht ohne das andere denken!) zu dem gemacht, wie Sie ihn kennen. Moritz Reininghaus hat sich nun ganz in die Welt des Rundfunkjournalismus verabschiedet – wir wünschen ihm dafür alles Gute! Und zugleich begrüßen wir unsere neue Gestalterin im Team, Sandra Morath von edelweiss* büro für grafik und design. Doch es steht noch eine weitere Veränderung an: von nun an werden wir Ihnen viermal jährlich von Neuigkeiten rund um das MMZ berichten. Doch werden Sie den gedruckten Dialog nur noch halbjährlich erhalten – die übrigen zwei Ausgaben verschicken wir als elektronischen Newsletter.

Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen bei der Lektüre und freuen uns auf Ihre Rückmeldungen!

Ihr Redaktionsteam

Newsletter Digital



Sollten Sie den Newsletter gern ebenfalls digital erhalten wollen, uns aber noch nicht Ihre Emailadresse genannt haben, holen Sie dies gern hier nach:

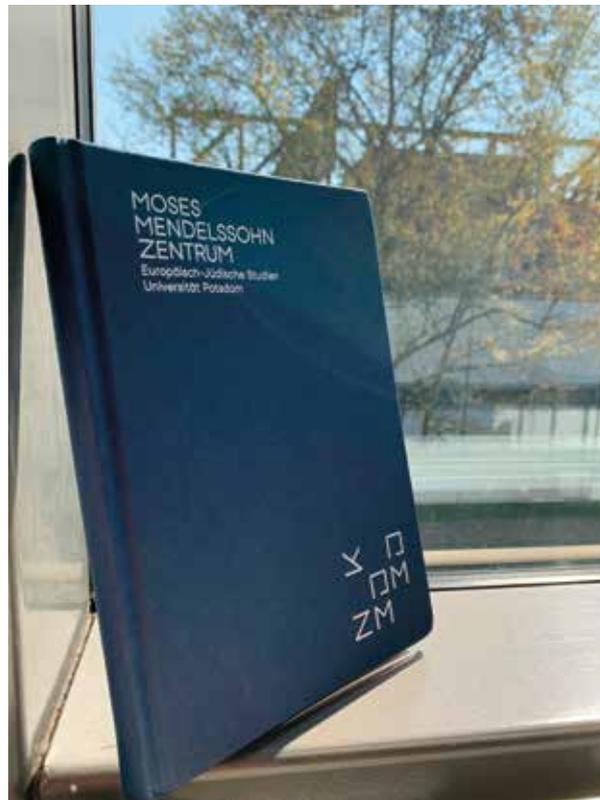
www.mmz-potsdam.de/aktuelles/newsletter/formular



→

Die Gründung des MMZ fiel dann in eine regelrechte Zeit des Aufbruchs: Verschiedene Forschungseinrichtungen wie das Simon-Dubnow-Institut in Leipzig, Zentren oder Studiengänge für Jüdische Studien an den Universitäten in Duisburg/ Essen, Trier und Potsdam sowie Lehrstühle in Erfurt, Halle, München und Frankfurt am Main entstanden. In Potsdam selbst war die Entstehung des MMZ Teil des größeren Umgestaltungsprozesses in der Folge des Epochenwechsels von 1989/90 und der Gründung der Universität Potsdam 1991. Am 20. Januar 1992 eröffnete der langjährige Gründungsdirektor Julius H. Schoeps das MMZ, und zwei Jahre später begann zum Wintersemester 1994/95 der interdisziplinäre Magisterstudiengang „Jüdische Studien“.

Über die Themen, die sich mit seinem Namengeber verbinden, wies das Moses Mendelssohn Zentrum von Anbeginn hinaus. Zwar bildeten Fragen der deutsch-jüdischen Geschichte einen kontinuierlichen Forschungsschwerpunkt. Doch trug das MMZ seinem Anspruch eines Forschungszentrums für europäisch-jüdische Studien immer Rechnung. Auch die Israel-Studien bilden einen fortdauernden Gegenstand der Beschäftigung. Fest verankert sind zudem die Erinnerung an den Holocaust, sowie die wissenschaftliche Untersuchung rechtsextremer, antidemokratischer und antisemitischer Politik und Praxis in der Gegenwart. Mit der 2017 erfolgten Gründung der Emil Julius Gumbel Forschungsstelle hat sie am MMZ ihren eigenen organisatorischen Rahmen. Und neu hinzugekommen ist ein sich beständig erweiterndes digitales Angebot zu Forschung und Vermittlung jüdi-



Aus Anlass unseres 30jährigen Jubiläums haben wir ein Notizbuch gestaltet, in dem sich das MMZ vorstellt – angesichts der hohen Nachfrage erwägen wir derzeit eine Taschenbuchversion. Foto: Teresa Koloma Beck.

scher Geschichte. Zudem werden Zugänge der Wissensvermittlung und -verbreitung akzentuiert, ausgehend von Fragen nach der Digitalisierung jüdischer Geschichte und des deutsch-jüdischen Kulturerbes. So verbinden sich am MMZ regionalgeschichtliche Zugänge über Hachschara und Spuren jüdischen Kulturerbes mit Themen von Diaspora und Migration, sowie der DDR-Geschichte aus jüdischer Perspektive.

Das MMZ präsentiert sich in seinem Jubiläumsjahr in Form eines Notizbuches mit vielen freien Seiten. Dies ist vor allem eine Einladung. Eine Ein-

ladung, unsere Einrichtung kennenzulernen und am Austausch über die Jüdischen Studien in Potsdam, Brandenburg und darüber hinaus teilzunehmen. Ich würde mich freuen, wenn diese Einladung Ihr Interesse findet und wir Sie bei einem unserer Veranstaltungsangebote im Jahre 2022 – ob nun digital oder in Präsenz – begrüßen dürfen. Schauen Sie vorbei!

Ihre

NEUES FORSCHUNGSPROJEKT

Aus dem Projekt: „Hachschara als Erinnerungsort“

Das Moses Mendelssohn Zentrum auf Ausstellungsbesuch in Trebbin

Das Moses Mendelssohn Zentrum erarbeitet derzeit im Rahmen des Projekts „Hachschara als Erinnerungsort“ (<https://www.hachschara-als-erinnerungsort.de/>) eine Online-Datenbank zu Stätten der beruflichen „Umschichtung“ (hebr.: Hachschara). In dieser werden die Standorte ehemaliger Hachschara-Stätten auf einer Karte verzeichnet und ihre Geschichte in Beiträgen erläutert. Zu dem Projekt gehört auch der Aufbau eines Netz-

werks zum Wissenstransfer und die Bemühung, weitere Projekte zur Hachschara mit wissenschaftlicher Expertise zu begleiten, um so auch in Zukunft eine würdige Erinnerung an diese besonderen Orte zu generieren.

Eine dieser ehemaligen Hachschara-Stätten befindet sich unweit von Trebbin im Brandenburger Landkreis Teltow-Fläming: das Landwerk Ahrensdorf, welches von 1936 – 1941 bestand. Dort organisierte der Jüdische Pfadfinderbund Makkabi Hazair die vorrangig gärtnerisch-landwirtschaftliche Ausbildung für ungefähr 80 Jungen und Mädchen zwischen 14 und 17 Jahren. Diese sollte die Jugendlichen auf die Auswanderung nach Palästina, damals britisches Mandatsgebiet, vorbereiten.

Bei Interesse an unserem Hachscharaprojekt siehe hier:
www.hachschara-als-erinnerungsort.de



Zwar ist das ehemalige Hauptgebäude heute noch vorhanden, eine Darstellung zur Geschichte der einstigen Hachschara-Stätte wird vor Ort allerdings vergebens gesucht. Das gesamte Gelände, mitsamt dem leerstehenden und langsam verfallenden ehemaligen Hauptgebäude, befindet sich in Privatbesitz und kann weder betreten noch besichtigt werden. Kurz vor dem umzäunten Gelände weist eine Gedenktafel auf die historische Besonderheit des Ortes hin.

Diese Tafel wurde 1997 auf Initiative des zu dieser Zeit noch existierenden „Fördervereins für eine internationale Begegnungsstätte Hachschara Landwerk Ahrensdorf“ aufgestellt. Doch ein paar Kilometer entfernt, im angrenzenden Trebbin, ist bis heute einiges über das damalige Landwerk zu erfahren.

Die Ausstellung

Bereits im Frühjahr 1996 entstand die Ausstellung „Einblicke zur Hachschara – Das Landwerk Ahrensdorf 1936 – 1941. Eine Brücke zum Leben“ – als Gemeinschaftswerk zwischen dem Heimatmuseum Luckenwalde und dem Förderverein unter Schirmherrschaft des Landrates von Teltow-Fläming. Zu dem Zeitpunkt war dies einzigartig, die Geschichte der vielen ehemaligen Hachschara-Stätten in Deutschland, von denen sich viele in Brandenburg befanden, war der Öffentlichkeit weitestgehend unbekannt.

Vor allem das Ehepaar Ruth und Herbert Fiedler trug Dokumente und Fotos zusammen, bis 2006 der Vorstand des Fördervereins beschloss, alle bisherigen Ausstellungen zusammenzufassen. Das Ergebnis ist in Form einer Dauerausstellung im Gebäude der Trebbiner Oberschule zu sehen. Da dieser Raum nun umgebaut und für schulische Zwecke genutzt werden soll, muss die Ausstellung umziehen.



Das ehemalige Hauptgebäude und die Gedenktafel (unten) des Landwerks Ahrensdorf.
© Nina Zellerhoff, MMZ, April 2022

Ein Besuch vor Ort

Bis heute betreut Doris Kieback, ehemalige Lehrerin an der Oberschule und selbst Trebbinerin, die Ausstellung und bietet Führungen an – so auch für Miriam Rürup und Nina Zellerhoff, die seitens des MMZ die Situation vor Ort kennenlernen wollten. Besonders Schulklassen rezipieren die Ausstellung mit großem Interesse, aber auch andere Interessierte wie etwa Nachfahren besuchen die Ausstellung. Die nötige Relevanz einer solchen Schau ist eindeutig und ihr kann nur gerecht werden, wenn sie mehr Sichtbarkeit bekommt. Solange die Ausstellung aber nicht für alle eigenständig zu besichtigen und frei zugänglich ist, wird dies unmöglich sein. Derzeit ist allein durch Frau Kieback gewährleistet, dass die Ausstellung auf Anfrage besichtigt werden kann. Es fehlt also an geeigneten Räumlichkeiten und somit auch an geregelten Öffnungszeiten. Dies würde sich auch im angedachten Ersatzraum noch nicht ändern.

Eine wünschenswerte Zukunft für die Ausstellung

Für die Zukunft ist zu wünschen, dass zum einen die Ausstellung, aber auch der historische Ort weiter sichtbar bleiben bzw. noch sichtbarer werden. Die Ausstellung ist ein wichtiger Vermittlungsaspekt für die Geschichte der Umgebung und insbesondere der jüdischen (Regional-) Geschichte. 1941 wurde das Landwerk Ahrensdorf von den Nationalsozialisten geschlossen. Alle noch in Ahrensdorf befindlichen Jugendlichen wurden in die Sammellager Neuendorf oder Paderborn überführt. Diese wurden zunehmend zu Zwangsarbeiterlagern, Deportationen in Konzentrationslager folgten. Im Frühjahr 1943 wurden die letzten noch in Neuendorf verbliebenen ehemaligen Teilnehmer:innen der Ahrensdorfer Hachschara nach Auschwitz deportiert und ermordet. An sie wird durch die Gedenktafel vor Ort sowie durch die Ausstellung erinnert. □

Miriam Rürup und Nina Zellerhoff



Eine der Tafeln aus der Ausstellung. ©Nina Zellerhoff, MMZ, April 2022

Potsdam wird Standort des DFG-Projekts „Jüdisches Filmerbe“

Gemeinsamer Forschungsantrag des MMZ, der Universität Potsdam und der Filmhochschule Babelsberg wurde bewilligt

Innerhalb des DFG-Schwerpunktprogramms „Jüdisches Kulturerbe“ haben Lea Wohl von Haselberg (Filmuniversität Babelsberg), Ulrike Schneider (Universität Potsdam) und Anna-Dorothea Ludewig (Moses Mendelssohn Zentrum) erfolgreich das Forschungsprojekt „Jüdisches Filmerbe“ eingeworben. Während Jüdische Filmgeschichte ein noch junges, aber dynamisches Forschungsfeld darstellt, ist die Bestimmung eines „Jüdischen Filmerbes“ bislang ein Desiderat geblieben. Es kann in Anschluss an den in den letzten Jahren zunehmend diskutierten Begriff Filmerbe konzeptualisiert werden, der Filme „nicht als interpretierbare Texte oder Ergebnisse eines bestimmten Produktionsvorgangs adressiert, sondern als Beziehungsgeflecht aus ihrem materiellen Zustand, ihrem legalen Besitz und aus verschiedenen Akteuren“ (Chris Wahl) versteht. Der Begriff Filmerbe geht damit weit über Filmgeschichte hinaus, da so die Bedingungen, unter denen Filmgeschichte geschrieben wird, sichtbar gemacht werden. Mit dem Begriff kann zudem von der Filmgeschichtsschreibung vernachlässigtes audiovisuelles Material (wie Amateur-, Industrie-, Lehr- und Werbefilme) inkludiert werden. Weiterhin ermöglicht dieser Ansatz, parafilmische und filmbegleitende Materialien sowie Abspelorte und Aufführpraktiken (von DP-Camps, über Filmveranstaltungen in Gemeinden bis zu Jüdischen Filmfestivals) einzuschließen und die Biografien jüdischer Filmschaffender zu berücksichtigen.

Ziel des Projektes „Jüdisches Filmerbe“ ist es, eine wissenschaftlich fundierte Arbeitsdefinition des Terminus zu entwickeln, die an literaturwissenschaftliche Forschungen zum Verständnis von „Jüdischen Literaturen“ ebenso anschließt wie an filmwissenschaftliche Ansätze zum Umgang mit audiovisuellem Erbe und Überlegungen der Critical Heritage Studies. Grundlage dafür bildet eine breit angelegte Kartierung des bisher unerschlossenen Gegenstandes „Jüdisches Filmerbe“ von den Anfängen des Mediums Film bis in die Gegenwart mittels einer Datenbank. Diese ermöglicht eine Bestandsaufnahme mit Fokus auf den deutschsprachigen Raum, die Filme unterschiedlicher Gattungen und Formate ebenso einbezieht wie Filmschaffende, Institutionen und Akteur:innen, bspw. jüdische Organisationen, Privatpersonen, Museen oder Archive. Gleichzeitig soll die Datenbank Anknüpfungspunkte für das Feld des europäischen „Jüdischen Filmerbes“ und internationale Perspektiven bieten

und die Formulierung weiterer Forschungsfragen ermöglichen. An diese Grundlagenforschung schließen zwei Fallstudien an und erproben den Begriff an konkreten Gegenständen: Erstere zum 'Gebrauchsfilm' untersucht Lehr- und Imagefilme jüdischer Institutionen sowie Organisationen als „Jüdisches Filmerbe“ und nimmt die Entstehungs- und Produktions- sowie die Distributi-



ons- und Rezeptionsbedingungen dieser 'Gebrauchsfilme' in den Blick. Die zweite schließt an Forschungen zu jüdischen Themen und Filmschaffenden im DEFA-Film an und fragt anhand des konkreten Materials, ob und inwiefern von einem jüdischen Filmerbe der DDR gesprochen werden kann. Der Fokus liegt dabei auf dem Umgang mit „jüdischen Filmen“ nach 1989 und damit verbunden auf den entsprechenden Wirkungszusammenhängen und Kanonisierungsprozessen.

Die drei Potsdamer Forschungseinrichtungen streben durch das geplante Projekt nicht nur die Stärkung des Forschungsfeldes „Jüdischer Film“ an, sondern auch die Einrichtung eines entsprechenden Sammlungsschwerpunktes, der Filme und Literatur zu diesem Themenkomplex bereitstellen soll. □

Anna-Dorothea Ludewig



Vom Selbsthilfeblatt zum deutsch-jüdischen Kulturerbe

Restaurierung des MB erfolgreich abgeschlossen

Im Jahr 1994 erhielt die Bibliothek des MMZ aus Israel von Abraham Frank (1923 – 2016), Redaktionsmitglied des Mitteilungsblattes (MB), das Angebot, ältere Jahrgänge der Zeitschrift zu übernehmen. In den Räumen der Redaktion in Tel Aviv befanden sich noch zahlreiche Ausgaben der Zeitschrift, die man selbst nicht mehr benötigte und daher sehr gerne an eine Bibliothek abgeben wollte. 48 Jahrgänge der angebotenen Zeitschrift waren gebunden, hinzu kamen zahlreiche Einzelhefte. Sofort war klar, dass die Übernahme der seit den frühen 1930er Jahren in Palästina publizierten Zeitschrift für die erst ein Jahr alte Bibliothek des MMZ ein Glücksfall und sehr wichtiger Neuzugang sein würde und diese Gelegenheit mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit eine einmalige wäre.

Das 1932 in Palästina gegründete Mitteilungsblatt ist bis heute das Organ der Vereinigung der deutschsprachigen Einwanderer und ihrer Nachkommen in Israel. Besonders die Ausgaben der 1930er und 1940er Jahre sind eine einzigartige und im Wesentlichen bisher unerschlossene Quelle für die Emigrationsgeschichte der deutschsprachigen Juden aus Mitteleuropa. Das primäre Ziel der als Selbsthilfeblatt begonnenen Zeitschrift in ihren Anfangsjahren war es, den Einwanderern die Ankunft in Palästina durch praktische Ratschläge für den Alltag sowie durch die Vermittlung von Kontakten, den privaten und beruflichen Neuanfang zu erleichtern. In den späteren Jahren belegt das MB mit seinen Beiträgen zu Gesellschaft, Politik und Kultur den bedeutenden Einfluss der deutschsprachigen Juden aus Mitteleuropa auf die Entwicklung des Staates Israel. Die Zeitschrift ist eine der wichtigsten Quellen für die Einwanderung deutscher Juden nach Palästina und steht als herausragendes deutsch-jüdisches Kulturerbe seit vielen Jahren im Fokus der Forschung am MMZ.

Jedoch gab der Erhaltungszustand der in Bibliotheken selten nachgewiesenen Zeitschrift zunehmend Anlass zur Sorge. Auf säurehaltigem Papier gedruckt, zerbröselte die Zeitschrift selbst beim vorsichtigsten Blättern. Dazu waren die aus Israel übernommenen Jahrgänge Jahrzehnte lang aus konservatorischer Sicht ungünstigen klimatischen Bedingungen wie Feuchtigkeit und Hitze ausgesetzt gewesen. Die im MMZ inzwischen fast 30 Jahre andauernde und zum Teil intensive Nutzung tat ein Übriges. Der physische Zustand der Bände verschlechterte sich im Laufe der Jahre derart, dass eine Benutzung aus bibliothekarischer Sicht nicht mehr zu vertreten war und eine Restaurierung unumgänglich wurde. Erste Abhilfe für die weitere Nutzung schaffte die Digitalisierung der brüchigen Einzelhefte, mittelfristig wurde die Entsäuerung des Papiers sowie die Restaurierung der vom Zerfall bedrohten Jahrgänge und Nummern angestrebt.

Eine großzügige finanzielle Förderung aus dem Sonderprogramm zur Erhaltung des schriftlichen Kulturguts des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien hat die



Titelseite des Mitteilungsblatt (MB) vom Februar 1937. Quelle: Bibliothek MMZ

Durchführung dieser kostenintensiven Maßnahmen Ende 2021 möglich gemacht. Anteilig unterstützten der Bund und das Land Brandenburg das geplante Vorhaben.

Die jetzt erfolgte Restaurierung der Zeitschrift gewährleistet nun die Erhaltung dieser wichtigen Quelle und bietet beste Voraussetzungen für die künftige Nutzung des Zeitschriftenbestandes für weitergehende Forschungen und Projekte zur Emigrationsgeschichte deutschsprachiger Juden. Seit Anfang des Jahres stehen die Originale des MB in den Räumen der Bibliothek der Forschung wieder zur Verfügung. Der Bestand des MMZ und weiterer Bibliotheken ist in der Zeitschriftendatenbank nachgewiesen. □

Ursula Wallmeier

Das MB liegt bisher nur in rudimentär und schlecht zugänglicher digitalisierter Form vor. Umso erfreulicher, dass das Leo Baeck Institut Jerusalem seine Jahrgänge des MB zu digitalisieren plant. Es soll dann bei Compact Memory über das Judaica-Portal der UB Frankfurt zugänglich gemacht werden. Auf dieser Grundlage können neue Forschungsprojekte, etwa zwischen dem LBI Jerusalem, dem Yeckes-Museum Haifa und dem MMZ entstehen.

TREFFEN DER RILKE-GESELLSCHAFT 2022 IN GERLEVE

Das diesjährige Treffen der Rilke-Gesellschaft vom 23. bis 25. September wird sich – in Kooperation mit dem Moses Mendelssohn Zentrum (MMZ) und der Wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft des Leo Baeck Instituts (WAG) – dem Thema „Rilke und das Judentum“ widmen. In diesem Rahmen werden sich u.a. der Präsident der Rilke-Gesellschaft, Prof. Dr. Torsten Hoffmann (Stuttgart), und PD Dr. Anna-Dorothea Ludwig (MMZ) in einem gemeinsamen Vortrag mit dem Briefwechsel zwischen dem Dichter und Ilse Blumenthal-Weiß befassen. Nähere Informationen zur Veranstaltung unter:



www.rilke.ch

Erster Henriette Herz Hackathon: »DIGITAL HERITAGE AND JEWISH STUDIES«, 15.-18. SEPTEMBER IN POTSDAM

Ein Hackathon schafft einen Freiraum des kollaborativen Denkens und Forschens zwischen internationalen Fellows, IT-Expert:innen und Forscher:innen der jüdischen Studien. Wir freuen uns gemeinsam mit unseren Partnern im Fontane-Archiv und dem Netzwerk für Digitale Geisteswissenschaften der Universität Potsdam auf diesen Event!

Wenn Sie am Hackathon teilnehmen möchten oder ein interessantes Datenset zur jüdischen Kultur oder Geschichte kennen, melden Sie sich gern bei daniel.burckhardt@uni-potsdam.de. Alle weiteren Infos finden Sie hier:

www.uni-potsdam.de/de/digital-humanities/aktivitaeten/henriette-herz-hackathons

IMPRESSUM

Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien

Am Neuen Markt 8
D-14467 Potsdam

Tel.: 0331-28 09 40
Fax: 0331-2 80 94 50
moses@mmz.uni-potsdam.de

www.mmz-potsdam.de
www.juden-in-brandenburg.de

Redaktionelle Leitung: Dr. Ines Sonder
Druck: druckhaus köthen
Gestaltung: edelweiss* büro für grafik und design
Bankverbindung: IBAN: DE74 1608 0000 4200 7575 00

Bezug über:
www.mmz-potsdam.de



TAGUNG ZU RECHTSROCK

Volles Haus in Thüringen: An der Tagung „40 Jahre Rechts-Rock – Bilanz und Ausblick“ am 21. und 22. Mai in Neudietendorf (bei Erfurt) nahmen rund 120 Interessierte aus Wissenschaft, Demokratietarbeit, Behörden und Zivilgesellschaft teil. Die Veranstaltung wurde vom MMZ zusammen mit der Bundeszentrale für Politische Bildung, der Landeszentrale für Politische Bildung Thüringen und der Mobilen Beratung in Thüringen (Mobot) ausgerichtet. Leitthema war die Rolle von Musik in rechtsextremen Bewegungen und im Antisemitismus – aktuell wie in der Zeitgeschichte. Inhaltlich trug vonseiten des MMZ Christoph Schulze (zusammen mit dem Ko-Referenten Jan Raabe) die Keynote bei, und Gideon Botsch einen Vortrag über Singen, Gemeinschaft und Gewalt in verschiedenen Epochen rechtsextremer Mobilisierung. Marie Müller-Zetsche moderierte einen Workshop, in dem von Laura Haßler und Luisa Seydel Teilaspekte des vom MMZ mitgetragenen Forschungsprojekts „Die radikale Rechte in Deutschland, 1945 – 2000“ diskutiert wurden.



Marie Müller-Zetsche im Gespräch mit Laura Haßler und Luisa Seydel
Foto: Mobit

INTERNATIONALE TAGUNG ZU LATENTEM ANTISEMITISMUS

Wissenschaftler:innen aus acht Nationen fanden sich Mitte Mai zu einer dreitägigen Fachtagung über Latentes Antisemitismus und die Möglichkeiten seiner Erkennung und Bekämpfung in der Akademie für Politische Bildung in Tutzing zusammen. Als Ko-Veranstalter war das Moses Mendelssohn Zentrum weitgehend für die inhaltliche Gestaltung zuständig.

Latenter Antisemitismus gilt als ein noch weitgehend unerforschtes Phänomen, welches mit herkömmlichen Instrumentarien und Definitionen – einschließlich der IHRA-Definition oder der Jerusalem Declaration (JDA) – nur unzureichend erfasst werden kann.

Für das MMZ referierten Martina Bitunjac („Latent Antisemitism in Media in the Balkans“) und Olaf Glöckner („QAnon and Lateral Thinkers on Covid-19-Protests in Germany“).



Teilnehmer:innen der Tagung (v.l.n.r.): Susanne Krause-Hinrichs, Olaf Glöckner, Michael Mayer, Zbynek Tarant, Daniel Staetsky, Matthew Bolton, Vladimir Zeev Khanin.
Foto: Julia Götzel/APB Tutzing